

Das vorliegende Werk, das im Vorwort als dritte Auflage gekennzeichnet wird, ist außerordentlich stark verändert. Vorangestellt sind jetzt gedruckte und digitale Hilfsmittel, und auch die einzelnen Sach- und Personenartikel des Lexikons bieten weiterführende bibliografische Hinweise. Vor allem aber trat mit dem Münchner Ost- und Südosteuropahistoriker Edgar Hösch ein besonders kompetenter Mitarbeiter und -herausgeber hinzu, der wichtige neue Artikel einbrachte. Dazu gehören Byzanz, Hesychasmus, Höfische Kultur, Kirchenrecht, Mönchtum und andere mehr. Erst durch die Beiträge von Hösch kommen der Glauben und die Kirche in ihrer grundlegenden Bedeutung für die altrussische Kultur zu ihrem vollen Recht. Seine Artikel sind ebenso wie gehaltvolle Beiträge, die von beiden Autoren gemeinsam unterzeichnet sind, mit besonders reichen Literaturangaben, auch solchen in russischer Sprache, versehen. Dem Lexikon kommt damit eine neue Qualität zu, und es ist nun auch für den Forscher sehr interessant. Dass die Zahl der Abbildungen in der neuen Auflage stark reduziert ist, stört dabei nicht.

Die meisten Artikel sind allerdings mit nur geringen Änderungen aus den ersten Auflagen übernommen. Damit fehlt es dem Werk an Einheitlichkeit. Ausgezeichnete Beiträge zur altrussischen Kultur stehen mitunter neben phrasengesättigten wie beispielsweise dem über Feofan Grek, über dessen expressiven Malstil kein Wort verloren wird, oder neben überflüssigen bzw. überdimensionierten wie dem zwei ganze Seiten beanspruchenden Artikel über den Moskauer Strelitzenaufstand von 1682. Außerdem muss gesagt werden, dass man weiterhin Lemmata vermisst. Dazu gehören Abendland, Apokryphen, Bibel, Bibliothek, Doppelglaube, Holzschnitt, Kupferstich und nicht wenige weitere. Auch beginnt bereits im ersten Artikel eine Reihe von Fehlern, denn der dort behandelte Reformpolitiker der Mitte des 16. Jahrhunderts Aleksej Adašev war kein Geistlicher, also kein „Protopope“ einer Kathedrale des Moskauer Kreml. Die Bildunterschriften sind ebenfalls nicht immer zutreffend. So findet man ein Bild von der Deutschen Vorstadt von Moskau, das – schon am Architekturstil erkennbar – aus dem frühen 18. Jahrhundert stammt, auf das Jahr 1663 datiert (S. 53).

Auf jeden Fall beruht aber das Lexikon in seiner jetzigen, grundlegend verbesserten Form auf einer großen und sehr anerkennenswerten Arbeitsleistung. Vielleicht ist ja die Geschichte dieses wichtigen Nachschlagwerkes mit der vorliegenden Ausgabe noch nicht abgeschlossen. Um die Vielfalt der altrussischen Kultur perfekter zu präsentieren, wäre jedoch eine Beteiligung noch weiterer Autoren angebracht.

Norbert Angermann, Buchholz i.d. Nordheide

**Inken Dose: Nationale Minderheiten im Ostseeraum. Geschichte und Gegenwart, Identität und territoriale Anbindung, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag GmbH 2011, 490 S.**

Die Ostsee, das *mare nostrum* der EU, vereint längst Küstenanrainer in Kooperationszusammenhänge und eine Vielzahl von Organisationen, Regimen und Initiativen, wie sie in dieser Dichte sonst in keiner anderen europäischen Region zu finden sind. Zugleich weist der Ostseeraum mit seiner Vielfalt an unterschiedlichen Völkern, Sprachen, historischen Erfahrungen und Kulturen auch Kriege, Konflikte und Wandlungen auf, die, wie die Autorin des vorliegenden Buches hervorhebt, tiefgreifende politische und gesellschaftliche Veränderun-

gen zeitigten und „ethnische Gruppen, die einmal die Bevölkerungsmehrheit oder politische Elite darstellten, zu nationalen Minderheiten“ werden ließen. Diesem Phänomen geht Inken Dose im vorliegenden Buch, der überarbeiteten Version ihrer Berliner Dissertation, nach. Dazu hat sie sich die deutsche Minderheit in Dänemark, die finnische Minderheit in Schweden, die schwedische Minderheit in Finnland sowie die russischsprachigen Minderheitengruppen in Estland und Lettland ausgesucht. Ihre Auswahl begründet sie mit dem recht hohen Anteil an nationalen Minderheiten in den beiden baltischen Republiken und dem umgekehrten Fall, nämlich Minderheitengruppen mit einem Bevölkerungsanteil von unter 6% in den skandinavischen Staaten. Die wichtigste Gemeinsamkeit besteht dabei in der Tatsache, dass in den genannten Staaten die Minderheiten im Spannungsverhältnis zweier Nationalitäten, Sprachen und Kulturen zu leben haben.

Was alle fünf Staaten verbindet, ist dabei die organisatorische Stärke ihrer Minderheiten bzw. deren Rückhalt durch einen Patronagestaat. Außerdem betrachtet es die Verfasserin als heuristisch fruchtbar, den westlichen Ostseestaaten zwei östliche Ostseeanrainer gegenüberzustellen, wobei sie davon ausgeht, dass sich die rechtliche Situation der viel länger Schutz genießenden westlichen Gruppen deutlich von der in den baltischen Staaten unterscheidet. Des Weiteren lautet ihre Hypothese, dass Europäisierung und Regionalisierung einen positiven Einfluss auf die Situation der Minderheiten hätten und multiple Identitäten unterschiedlicher Ausprägung deren Lebenswirklichkeit beeinflussen würden. Vor allem möchte die Verfasserin aber herausfinden, wie die Geschichte der Minderheiten mit ihren Wandlungsprozessen deren Identität und Anbindung an Wohnort bzw. Territorium bestimmte und bestimmt.

Die Arbeit ist komparatistisch angelegt, verzichtet auf theoretisches Wortgeklingel und verfolgt einen grundsätzlich chronologisch ausgerichteten historischen Ansatz, der sich auch auf kultursoziologische und politologische Analysen zu Identität, Nation, Region etc. stützt. Neben der einschlägigen Fachliteratur, neben Dokumenten und Vertragswerken zum Minderheitenschutz hat Dose auch Umfragen und Experteninterviews für ihre Untersuchung herangezogen, die sie allerdings selbst als nicht repräsentativ bezeichnet und die daher nur zur groben Orientierung tauglich sind oder als Trend interpretiert werden können. Hier wird ein gewisses Defizit deutlich, das künftiger Forschung als Anreiz dienen sollte.

Gegliedert ist die Untersuchung in acht größere Abschnitte. Einem englischen Abstract und der knappen Einleitung folgt zunächst ein Kapitel über Definition und Begriff von nationalen Minderheiten in den nordeuropäischen und baltischen Staaten. Hier geht es um nationale und internationale Normen des Minderheitenschutzes, deren Anwendung in den einzelnen Staaten und um die jeweilige Staatenpraxis. Dabei geht die Autorin auch auf Verhaltensweisen und Einstellungen der Nationalitätengruppe gegenüber den von den Staaten geforderten oder erwarteten Anpassungsleistungen zwischen Assimilierung und Segregation ein. Sie hebt den Wandlungsprozess von der „mehrkulturellen Politik der kulturellen Toleranz“ hin zur „multikulturellen Gesellschaft“ (S. 43) der Gegenwart in Skandinavien hervor und skizziert die Modelle staatlicher Minderheitenpolitik, in denen auch die Rolle externer Patronagestaaten, die Internationalisierung der Minderheitenfragen durch eine entsprechende weltweite Öffentlichkeit und der Einfluss internationaler Organisationen kurz angesprochen werden.

Auch das dritte und vierte Kapitel sind der Begriffsklärung gewidmet. Auf wenigen Seiten werden Staat, Nation und Region in Minimaldefinitionen vorgestellt, der von dem Stalins

nicht weit entfernte Nationsbegriff von A.D. Smith erklärt sowie die rechtlichen Dimensionen von Staatsbürgerschaft und EU-Unionsbürgerschaft skizziert. Identifikation und Formen von Identität werden sodann im Spannungsfeld zwischen Kultur in ihren komplexen Erscheinungsformen und ethnischer Selbstzuschreibung bzw. Fremdzuschreibung gezeigt. Sie sind so wenig stabil wie regionale Identitäten oder Vorstellungen von einer europäischen Gemeinschaft, wobei die Verfasserin zu Recht darauf hinweist, wie sehr die Entwicklung einer spezifischen regionalen Identität im Ostseeraum abhängig von der auf mehreren Ebenen stattfindenden Kooperation der Anrainerstaaten ist – und man kann anfügen: von den Vorteilen, die vor allem die Menschen im östlichen Teil der Großregion davon haben bzw. sich versprechen.

Der Entstehung der Nationalstaaten bzw. der vormodernen Staaten und ihren Minderheiten ist eines der zentralen Kapitel gewidmet, in dem die Autorin zunächst die Geschichte der skandinavischen Staaten und deren wechselnde territoriale Gestalt bis in das 20. Jahrhundert nachzeichnet und die Auswirkungen für die einzelnen Bevölkerungsteile infolge politischer, administrativer und ökonomischer Wandlungsprozesse veranschaulicht. Hier finden vor allem auch die zahlreichen Migrations- und Ansiedlungsprozesse von Finnen und Schweden innerhalb des schwedischen Reichsverbandes bis zur Abspaltung Finnlands ausführliche Würdigung. Als eine der Besonderheiten dieser Entwicklung wird dabei hervorgehoben, dass etwa im Norden Schwedens oder auf den Åland-Inseln die Minderheit die Mehrheitsbevölkerung stellt. Dies hat aus unterschiedlichen Gründen, auch aus strategischen, und infolge internationaler Einmischung zur Gewährung weitreichender Autonomierechte für die Inschweden geführt, deren Sonderbewusstsein nachhaltig gestärkt wurde und schließlich in einer weitgehenden Institutionalisierung von Machtbefugnissen resultierte. Dass dabei die Tatsache der immer wieder auch von außen bedrohten Unabhängigkeit des jungen finnischen Staates eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat, lässt Doses Darstellung deutlich werden.

Ganz anders gestaltete sich die Minderheitensituation in Estland und Lettland, die seit dem Mittelalter von Fremdherrschaft und wechselnder staatlicher Zugehörigkeit bestimmt wurde, wie die Verfasserin, gestützt auf die einschlägige Literatur, ausführt. Dass der Minderheitenschutz in den unabhängig gewordenen Republiken der Zwischenkriegszeit ganz wesentlich zur Stabilisierung der jungen Staatsgebilde beitrug, lässt die Darstellung in Ansätzen erkennen. Die dabei erbrachten Anpassungsleistungen der einzelnen Gruppen werden dagegen von ihr genauso wenig thematisiert wie die Unterschiede, welche die jeweilige Situation in den baltischen Republiken kennzeichneten.

Sehr ausführlich wird im umfangreichsten sechsten Kapitel die Minderheitenpolitik der genannten Staaten in der Gegenwart behandelt, wobei die Bestimmungen über rechtliche, politische und kulturelle Schutzmaßnahmen der EU als Hinleitung dienen. Vor diesem Hintergrund untersucht die Autorin jeweils die Situation der deutschen Minderheit in Dänemark, der finnischsprachigen Minderheiten in Schweden, der Schwedischsprachigen in Finnland sowie der russischsprachigen Minderheiten in Estland und Lettland. Dabei werden die historischen Spezifika der einzelnen Bevölkerungsgruppen, ihre Bezeichnung, ihre räumliche Verteilung, die wichtigsten Etappen der Institutionalisierung des Minderheitenschutzes sowie die wichtigsten Abkommen, gesetzlichen Regelungen, Einrichtungen und Antidiskriminierungsstrategien aufgeführt und kritisch bewertet. Zu den Vorzügen dieser Passagen zählt nicht nur die Fülle der hier präsentierten Informationen und Einblicke in die jeweili-

gen regionalen und lokalen Verhältnisse, sondern darüber hinaus auch der Versuch, diese aus unterschiedlicher Perspektive zu beleuchten. Dem dienen auch die Wiedergabe von Binnendiskursen und Umfrageergebnissen sowie Angaben über Organisationsquoten der Minderheitenangehörigen.

Ein eigener Abschnitt ist der Frage nach Identität und territorialer Anbindung gewidmet, da sich der Bezug von Minderheiten auf ein bestimmtes Territorium als Heimat, Zuhause oder als „Ort des Beheimatetseins“ (S. 342) auf verschiedene Gebiete und Lokalitäten beziehen kann, wie Dose unterstreicht. Dabei können auch kognitive Regionen außerhalb eines Nationalstaates und ohne feste Grenzen insofern eine wichtige Rolle spielen, als ein intersubjektives Verständnis von Gemeinschaft, neuer Heimat, Wohlbefinden und entsprechender Zuordnung sozusagen neue Wirklichkeiten schafft. Die Möglichkeiten der Verortung können daher dementsprechend sowohl in einem andersnationalen „Wohnstaat“, in einer bestimmten Region oder sogar der EU als Heimat liegen. Doses Untersuchungen zeigen dazu einen deutlichen Unterschied zwischen der deutschen Minderheit in Dänemark und der schwedischsprachigen in Finnland einerseits sowie den russisch- bzw. slavischsprachigen Bevölkerungsgruppen in Estland und Lettland andererseits. Für erstere ist jeweils die Region – also Nordschleswig, Åland-Inseln – als Wohnort ein wichtiger Bezugspunkt für die territoriale Anbindung. Dagegen zeigen Erhebungen der Autorin zur russischsprachigen Bevölkerung in den genannten Nachfolgestaaten der Sowjetunion, dass das Baltikum als transnationale Region so gut wie bedeutungslos ist, während für die Minderheit in Estland die Ostseeregion und Nordeuropa eine größere Bedeutung haben. Dose schließt daraus, dass der EU-Beitritt ihrer Wohnstaaten Dänemark und Finnland weniger Auswirkungen auf die Situation und Identität der Minderheiten hatte als hingegen in Schweden und in den beiden baltischen Republiken. Gerade in den Letztgenannten bedeutete das Ende der Sowjetunion die Umkehrung des Mehrheits-Minderheits-Verhältnisses und tiefgreifende politische wie gesellschaftliche Umstrukturierungen. Aufgrund der daraus resultierenden Probleme und Konflikte mussten sich die Hoffnungen eines großen Teils der Russischsprachigen auf die EU richten, die inzwischen maßgeblich zur Verbesserung der Minderheitensituation in den genannten Staaten beigetragen hat – neben der Charta für Regional- und Minderheitensprachen und dem Rahmenübereinkommen zum Schutze nationaler Minderheiten des Europarats von 1998.

Abgeschlossen wird das Kapitel mit einer Diskussion, ob und inwieweit die Minderheitenprobleme durch die Gewährung von Autonomierechten gelöst werden könnten. Hier rekapituliert die Autorin sozusagen die in den vergangenen zwei Jahrzehnten vor allem im Europarat diskutierten Argumente und Überlegungen. Sie kommt aber zu ganz anderen Schlüssen, wenn sie die Meinung vertritt, dass die Autonomieregelung auf den Åland-Inseln Modellcharakter für eine erfolgreiche Konfliktbeseitigung besitze, obwohl sie zuvor *expressis verbis* von einem „speziellen Fall“ (S. 376) gesprochen hat. Gerade in Straßburg hat man sich von Lösungen via Territorialautonomie rasch verabschiedet, weil sie im gesamten mittel- und osteuropäischen Raum auf massive Ablehnung gestoßen sind.

Im letzten Kapitel werden unter der Überschrift „Europa und die Ostseeregion“ die Regionalisierungsprojekte in der EU unter dem Aspekt ihrer Tauglichkeit im Kontext der Minderheitenfrage untersucht. Hier wird mit dem Verweis auf das Subsidiaritätsprinzip die Regionalisierung auch als ein Weg zur Beseitigung von Demokratiedefiziten innerhalb der EU betrachtet. Gestützt auf die einschlägige Literatur zum Thema unterstreicht Dose, wie

sehr sich das Konzept des „Europa der Regionen“ und dessen Umsetzung vorteilhaft für die EU erwiesen habe, zumal es auch in der Bevölkerung der EU-Mitgliedstaaten positive Resonanz gezeitigt habe. Sie zitiert dazu Eurobarometer-Umfragen, denen zufolge gerade auch in Nordeuropa regionale, transnationale Kooperation pflegende Gebietskörperschaften ein höheres Ansehen genossen als nationale Regierungen. Zudem biete die grenzüberschreitende Zusammenarbeit für die Minderheiten in den Grenzregionen die Chance, ihren politischen Einfluss zu steigern – zur nachhaltigen Verbesserung des Minderheitenschutzes.

Aus dem bisher Dargelegten ergibt sich natürlich die Frage, welche Bedeutung der Ostseeraum tatsächlich für die Identitäten, besonders die europäische Identität der Minderheiten hat. Die dazu durchgeführten Erhebungen zeigen erwartungsgemäß, dass die nachgefragten Identitätsebenen (Europa, regionale, lokale Identität) kein einheitliches Muster erkennen lassen. Es ist sicherlich auch nicht verwunderlich, dass „bei allen Befragten die Anbindung an die eigene Ethnie und/oder den Wohnort an erster oder zweiter Stelle“ (S. 414) steht, wie die Autorin resümierend feststellen muss.

Zusammenfassend kommt Dose in ihren Untersuchung zu dem Ergebnis, dass nicht die nationalen Minderheiten in den westlichen Ostseestaaten größere Ähnlichkeiten teilen und sich vor allem damit von denen in Estland und Lettland unterscheiden, sondern die Minderheiten in Dänemark und Finnland, die auf eine viel weiter zurückreichende Anerkennung ihrer Sonderrechte zurückblicken als die übrigen Gruppen. Alle profitieren, wenn auch in unterschiedlichem Maße, von der EU-Mitgliedschaft ihrer Wohnstaaten. Vielleicht hat auch dies dazu beigetragen, dass keine der untersuchten Gruppen „Segregation oder eine Wiedervereinigung mit ihrem *external national homeland* oder *kin state*“ anstrebt (S. 417). Auch erweiterte Autonomie gehört nicht zu den Forderungen aller Minderheitenangehörigen. Zudem zeigt die territoriale Anbindung unterschiedliche Formen, die sich ebenfalls aus der Geschichte erklären lassen.

Ganz richtig schätzt die Autorin die Zukunftsängste der von ihr ausgewählten Gruppen ein. Während in den skandinavischen Staaten die Minderheiten eine Abnahme der Sprachkompetenz ihrer Angehörigen befürchten, ist es bei den Russischsprachigen in den baltischen Republiken die Furcht, sprachlich und gesellschaftlich marginalisiert zu werden. Nichts entgegenzusetzen ist auch der Einschätzung, dass sich das lange belastete Verhältnis zwischen Deutschsprachigen und Dänen in Nordschleswig zu entspannen begonnen hat, die Integration der Minderheiten in Estland und Lettland aber noch in den Anfängen steckt.

Die Erkenntnisse, die uns Inken Dose liefert, sind nicht überraschend. Ihr Buch ist dessen ungeachtet aber ein wichtiger Beitrag zur Minderheitenforschung. Zum einen bezieht es die Bedeutung der historischen Dimension bei der Betrachtung von Minderheiten systematisch mit ein und beleuchtet damit die vielfältigen Wandlungsprozesse, in deren Folge aus Mehrheiten Minderheiten werden und *vice versa*. Außerdem wird dem Leser damit auch ein Handbuch zur Geschichte der Minderheitenpolitik und ihrer Institutionalisierung in Skandinavien geliefert. Zum anderen zeigt der komparative Ansatz, dass sich die Situation von Minderheiten weder in der zeitlichen noch in der räumlichen Dimension parallelisieren lässt. *Last but not least* kann man die in dem Buch gewonnenen Erkenntnisse auch als eine Bestätigung für die positiven Folgen einer nachhaltigen Europäisierung der Ostseeregion betrachten.

Rudolf A. Mark, Lüneburg